

Der Bezirk Rheinfelden

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur Aargaugeschichte**

Band (Jahr): **9 (1998)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

11. Der Bezirk Rheinfelden

Kontinuität oder Neuanfang?

Ob der «Grenzbote» mitsamt der Druckerei von der früheren Firma Hugenberg und Engelberger an den Verleger, Drucker und Lithograph L. Brutschy übergegangen sind, bleibt unklar. Witz meint, dass der «Frickthaler Anzeiger» «wahrscheinlich» 1849 die Nachfolge der beiden Blätter «Volksfreund» und «Grenzbote» angetreten habe. Eine einzige Nummer der angeblichen Nachfolgezeitung aus dem Jahre 1851 steht uns zur Verfügung und gibt Aufschluss über deren Beginn.⁶⁶ Dieses Blatt führt im Kopf den Vermerk «Erster Jahrgang». Damit steht die Kontinuität der Presseorgane in Rheinfelden in Frage. Als Nummer 17 und gleichzeitig Samstagblatt wäre die Gründung daher auf den 1. Juli 1851 festzusetzen. Die Einladung zum Abonnement für das «2. Quartal» bestätigt diese Annahme. Brutschy zeichnet laut dieser Nummer als Redaktor des Blattes.

Die vorhandene Nummer von 1851 ist eine 2spaltige Zeitung in Quartformat mit drei Seiten Text und den Anzeigen am Schluss. Der Leitartikel äussert sich kritisch zur Gesetzestätigkeit des Grossen Rates. In der Rubrik «Eidgenossenschaft» finden wir zwei Beiträge aus Aarau, eine Meldung aus Mumpf, einen Mordfall aus dem Baselbiet und eine Nachricht aus Basel. Das ganze wirkt redaktionell verworren und politisch unbedarft. Die dritte Textseite ist übrigens ganz der Unterhaltung gewidmet: Neben dem Fortsetzungsroman «Weiblicher Muth» finden wir einen «Brief eines Breisgauers aus dem heiligen Land». Es kann daher nicht erstaunen, dass Witz berichtet, dass 1855 ein Verein die Redaktion übernommen habe und 18 Nummern nicht von Brutschy stammten. Als sich der «Verein freisinniger Männer» im Streite entzweite, zeichnete bis zum Schluss des Jahres für die Redaktion ein «frickthaler Verein», «der aber nichts leistete, weshalb vom Jahre 1856 an bis Ende der sechziger Jahre der Drucker und Verleger Brutschy die Redaktion wieder selber besorgte.»⁶⁷

Ab 1856 verwandelte sich das Wochenblatt in eine zweimal die Woche erscheinende Zeitung. Trotz dieses Ausbaus fand das Lokalblatt wenig Beachtung bei der übrigen Presse im Aargau. Ob dies der Qualität oder dem randständigen Erscheinungsort zuzuschreiben ist, bleibe dahingestellt. Die «Aargauer Zeitung» (Christen in Aarau) kam einmal auf den «s.g. Frickthaler Anzeiger» zu sprechen und zwar im Zusammenhang mit einem Skandal: Herr Hünerwadel aus Möhlin musste Lügen zu seiner Person widerlegen, die

⁶⁶ «Frickthaler Anzeiger», Nr. 17, 27. Sept. 1851, Landesbibliothek

⁶⁷ Pfarrer Heer zum 50. Jubiläum des «Frickthalers», 6. Jan. 1900, zitiert in «100 Jahre «Der Frickthaler», Jubiläumsnummer, Juni 1950

Abonnementspreis:
Erfährt alle Samstage und kostet
vierteljährlich 6 Bagen. Franks
durch alle Postämter.

Nr. 17.

Inserationsgebühr:
Für Inseraten zahlt die gewöhnliche
Zeile 3 fr., bei öfteren oder grö-
ßeren Einrückungen nur 2 fr.

Frickthaler = Anzeiger.

Buchdruckerei und Lithographie von L. Brutschy in Rheinfelden.

Samstag.

(Erster Jahrgang.)

27. Sept. 1851.

Der Frickthaler Anzeiger aus der Buchdruckerei Brutschy in Rheinfelden (SLB).

im Lokalblatt erschienen waren. Nach «Aargau in Zahlen» hat der «Anzeiger» ab 1855 einen neuen Namen geführt: «Frickthaler Zeitung».

Die «Aargauer Zeitung» (Christen) machte 1858 einen Spaziergang durch das aargauische Pressewäldchen in einem possierlichen Aufsatz, betitelt «Politische Presszustände». Darin kam auch das Rheinfelder Blatt zum Zuge: «Die Frickthaler Zeitung macht sich sehr wahrscheinlich, aber nur innerlich, schwere Gedanken, dass Carl Vogt gerade in seiner Nähe schwarzen Stoff zu Tage fördern will unter dem Rothliegenden.⁶⁸ Er, der so oft versucht, des Lebens grünen Baum zu veredeln, sucht jetzt nach antidiluvianischen – Kohlen! Nach Kohlen im Kulturstaat! in der unmittelbaren Nähe des Aargauer Gemüths! Nun von Herzen Glück dazu!»⁶⁹ Der Text, gespickt mit aktuellen Ereignissen, ist heute kaum mehr verständlich. Klar wird nur, dass politische Anspielungen drin enthalten sind und einmal mehr das Unkämpferische in Brutschys Organ glossiert wird.

Als dann 1859 Stocker in Frick sein Konkurrenzorgan «Neue Frickthaler Zeitung» nannte, so änderte das Rheinfelder Blatt auf den Jahresanfang 1861 seinen Titel in «Frickthaler» um. Ulkig ist nur, dass auch Stocker – wohl ebenfalls der Verwechslungsgefahr wegen – zum gleichen Zeitpunkt sein Organ umtaufte. Das «Tagblatt der Stadt Baden» meldete am 17. Dezember 1860 die «Änderungen in der Aargauer Presse auf Jahresende»: Die «Frickthaler Zeitung» werde nur noch «Frickthaler» heissen und aus der «Neuen Frickthaler Zeitung» entstehe die «Aargauer Zeitung». Zum gleichen Zeitpunkt, nämlich Januar 1861, erhalte das Rheinfelder Blatt Konkurrenz: Es erscheine «Die Volksstimme», «herausgegeben von einem freisinnigen Verein». Damit wurde auch Rheinfelden presse-mässig politisiert. Im Gegensatz zu Baumers «Volksstimme» gelte der «Frickthaler» als das Organ der Partei

⁶⁸ Offenbar Steinkohle suchen, damals in Zeiningen.

⁶⁹ «Aargauer Zeitung», 9. Jan. 1858

der Gebildeten, bemerkte 1863 die «Aargauer Zeitung» aus dem Verlag Martin in Aarau und meinte damit wahrscheinlich die alt-liberale Oberschicht.⁷⁰ Die Konkurrenz auf dem Platze Rheinfelden bekam der altgedienten Zeitung offenbar nicht. 1868 verkaufte L. Brutschy seine Offizin an seinen Angestellten Berthold Fischler, den gleichen Fischler aus Möhlin, der sieben Jahre früher als technischer Berater und Mitarbeiter Baumers und seiner «Volksstimme» bezeugt war. Zwischen den beiden Firmen dürfte 1861–1868 daher einiges vorgefallen sein. Berthold Fischler jedenfalls floh sofort das heisse Pflaster von Rheinfelden und nahm Wohnsitz in einer zukunftssträchtigeren Gegend: in Laufenburg.

Die Baumer'sche «Volksstimme»

Im Wirtshaus «Zum Roten Löwen», das der Vater von Emil Bauer führte, versammelte sich der freisinnig politisierende «Unterhaltungsverein». Dieser übernahm als eigenes Organ das Wochenblättchen «Grenzbote», das die deutschen Flüchtlinge aus dem badischen Aufstande herausgaben, und machte es zur freisinnigen Bezirkszeitung. So berichtete einst Anton Senti als Biograph Emil Baumers.⁷¹ Nun, eine Zeitung «Grenzbote» zwischen 1849–1860 ist nirgendwo bezeugt, und der genannte Verein könnte höchstens 1855 vorübergehend den «Frickthaler Anzeiger» übernommen haben, um dessen Inhalt politisch aufzuladen. «Als das Blatt ganz von der übermächtigen konservativen Partei beansprucht wurde, richtete Baumers Kreis im «Löwen» 1860 eine eigene Druckerei ein und nannte das Blatt die «Volksstimme».⁷² Wäre aber diese Gruppierung – von einer Partei kann ja nicht gesprochen werden – tatsächlich so übermächtig gewesen, so wäre der «Frickthaler» 1868 wohl nicht nach Laufenburg abgewandert und Baumer 1882 nicht zum Bezirksamtmann gewählt worden. Übrigens: der «Frickthaler» war auch nach seiner Übersiedlung anfänglich nicht ein konservatives Blatt und galt nach 1870 als Organ der Christkatholiken Laufenburgs. Der «Frickthaler» wird auch in seiner Rheinfelder Phase bestenfalls als politisch neutrales Organ bezeichnet werden können, was in selbiger Zeit schon mehr als anrühig war. Der «Freisinnige Verein» des Emil Baumer wurde daher als linke Abspaltung der Liberalen betrachtet.⁷³

Die Eisenbahnfragen waren um 1860 besonders virulent. Die «Volksstimme» war Vorkämpferin der Bözbergbahn. Die Stadt Basel stand dieser Linienführung zuerst ablehnend gegenüber; sie bevorzugte den Weg über

⁷⁰ AGZ, 13. Januar 1863

⁷¹ BLA, S. 49 f.

⁷² Anton Senti, BLA, S. 49

⁷³ «der von der offiziellen Partei abgefallen war», zitiert aus «Volksstimme aus dem Fricktal», 1911, Sondernummer zum 50jährigen Jubiläum, Dez. 1936 anlässlich des 75jährigen Jubiläums.

Die Volksstimme.

Herausgegeben von einem freisinnigen Verein.

Rheinfelden, Samstag

Nr. 50.

14. Dezember 1861

Die freisinnige Volksstimme aus Rheinfelden (Druckerei Herzog, Rheinfelden).

Olten-Luzern. Dass sich die Region so eindeutig gegen eine Umfahrung des Fricktales nördlich des Rheins über Basel-Waldshut und durch den Hauenstein einsetzte, war den stetigen Aufrufen dieser Zeitung zu verdanken.⁷⁴ Als der «Frickthaler» in Laufenburg zum Blatt der Konservativen wurde (1878), konnte «die <Volksstimme> Baumers zum eigentlichen Blatt des fricktalischen Freisinns» werden.⁷⁵ Spannungen mit «Aarau» und die liebedienerische Eisenbahnpolitik der Nordostbahn-freundlichen Regierung (1863) führten die «Volksstimme» dazu, der Metropole mit der Lostrennung des Fricktales vom Aargau zu drohen und vom Anschluss an Basel zu fabulieren. Die Staatsanwaltschaft führte Klage auf Hochverrat, doch musste das Verfahren gegen Baumer im Laufe des Jahres fallengelassen werden. 1875–1882 und 1885–1912 kämpfte dieser im Grossrat «für den Fortschritt in Wirtschaft und Politik»,⁷⁶ was immer dies auch heissen mag.

1863 war bei demokratischen Blättern häufig eine gewisse Affinität zur «Botschaft» Schleunigers festzustellen: die Erweiterung der Volksrechte war beiden Bewegungen gemeinsam, obgleich bei den Konservativen nicht die direkte Demokratie das Endziel war, sondern über Volksentscheide den Staat von der Kirche zu trennen. Die Meinung der «Volksstimme», das Fricktal würde sich besser vom Aargau trennen, provozierte bei der «Botschaft» keinen Protest, und die Anklage auf Hochverrat des Verlegers löste bestenfalls Kopfschütteln aus. Schleuniger berichtete, dass Baumer bei seiner Entlassung aus dem Militärdienst in Aarau verhört worden sei, während in Rheinfelden Wohnung und Druckerei nach belastendem Material durchstöbert wurden. Beigepflichtet wurde dem Sinnspruch, den die «Volksstimme» zu diesem Vorfall geprägt hatte: «Die Freiheit, die meine...».⁷⁷

⁷⁴ «Volksstimme aus dem Fricktal», Dez. 1936, Jubiläumsnummer.

⁷⁵ Alois Senti, BLA, S. 49

⁷⁶ Senti, BLA, fälschlicherweise –1915, Baumer starb aber 1912.

⁷⁷ «Botschaft», Nr. 9, Jan. 1863 und 3. Februar 1863

Ganz besonders mit diesem Thema war Redaktor Stocker befasst, als er bereits von Frick weggezogen war und in Aarau die «Aargauer Zeitung» und die «Aarauer Nachrichten» betreute. Einerseits fand er warme Worte für die Ausweitung der Demokratie, wie sie im Baselland bereits praktiziert werde und monierte, «dass die Missstimmung über die demokratische Bewegung doch nicht so unbedingt gerechtfertigt» sei. Andererseits wertete er die Polizeiuntersuchung bereits als Beweis für tatsächliche Sezessionsgelüste der «Volksstimme», was andere aargauische Presseorgane – seiner Ansicht nach – partout nicht wahrhaben wollten. Das liberale «Aarauer Tagblatt» kritisierte das Vorgehen des Staates als unverhältnismässig, obwohl es zugeben müsse, dass die Massnahme gesetzlich in Ordnung sei. Der «Freisinnige Verein» hätte zuerst nur gegen Beamtentum und Herrenpartei gewettert, dies wäre nicht zu kritisieren, auch wenn die Zeitung dazu mit der «Botschaft» «getreulich Hand in Hand» gehe.⁷⁸ Nun aber habe ein Leitartikel gar den Aufruf erlassen, «mit vereinter Kraft Basel die Huldigung darzubringen!» Stocker, der Aarau-Infiszierte aus Frick, kommt aus dem Staunen nicht heraus: «uns obern Frickthalern muss es sonderbar erscheinen», wohin man auch schaut – «keine Sezessionsgedanken»!⁷⁹ Schliesslich gab sein Blatt dann aber auch bekannt, dass ein F. Nägelin aus Wegenstetten und nicht Baumer der Verfasser des Trennungsaufrufs in der «Volksstimme» gewesen sei.

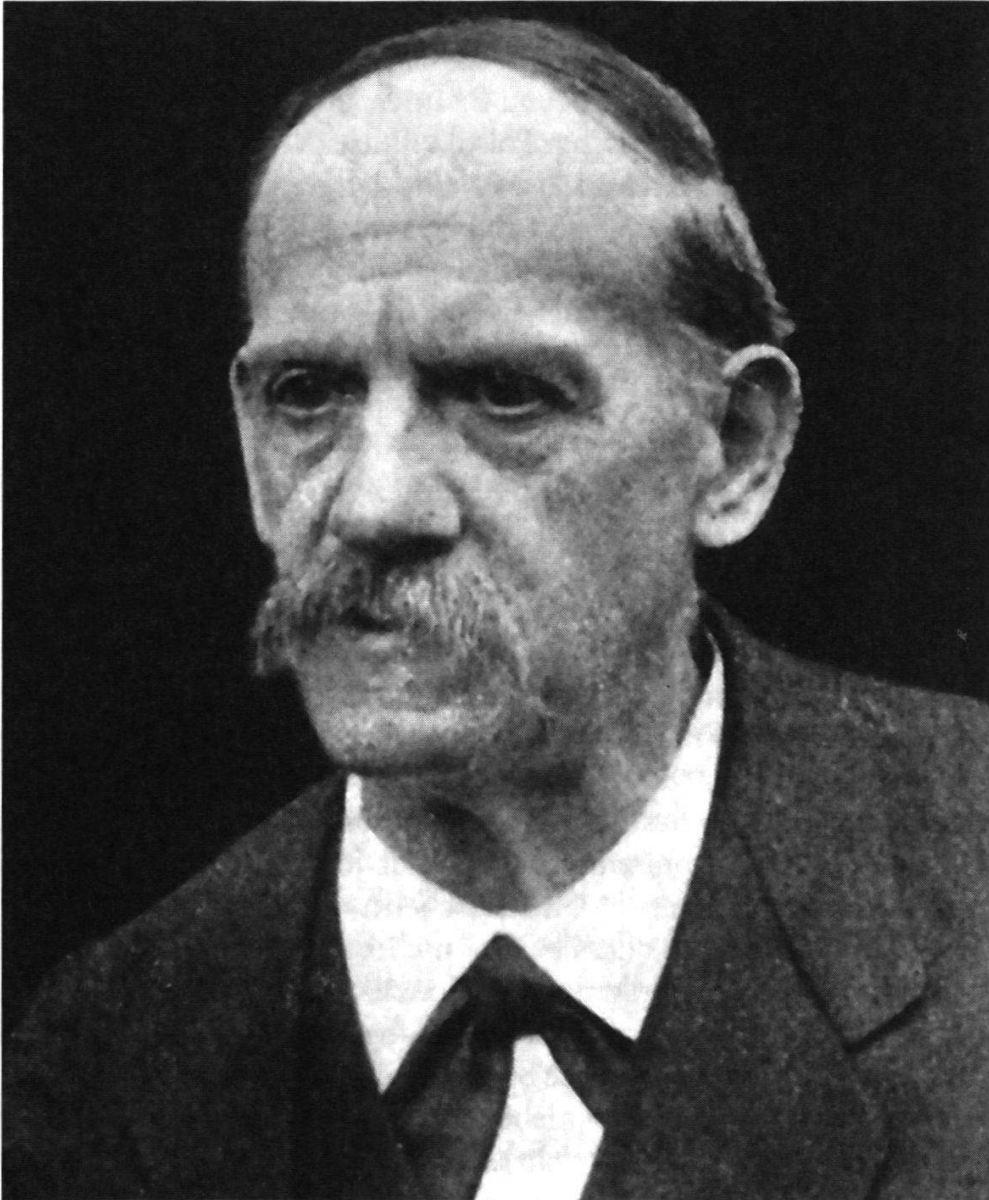
Baumer war kein typischer Vertreter der demokratischen Radikalen. Einerseits war er der Aufsteiger, der sich mit seiner kaufmännischen und bautechnischen Ausbildung mit Aufhalten im Welschland und in den USA Weltkenntnis erworben hatte. Andererseits war er der Rheinfelder Ortsbürger, der für die Eingesessenen im Stadtrat mit aller Vehemenz die Mehrheit forderte und einen «Fremden» aus den «fernen» Magden als Kandidat mit allen Mitteln bekämpfte. Beruflich war er zuerst als Gemeindeganzlist beschäftigt, dann als städtischer Baumeister. Sein pressepolitisches Engagement lief nebenher. «Von Gegenständen der lokalen Politik ausgehend, griffen die Herausgeber bald in kantonale Bewegungen ein: Erweiterung der Volksrechte, Steuerwesen, Grossratswahl, Gleichstellung der Juden.»⁸⁰

Solange Baumer gegen den Herrenclub «Frohsinn» in Rheinfelden kämpfte, galten er, sein Blatt und der «freisinnige Verein» als fortschrittlich und forsch. Als Baumer arriviert, das heisst Grossrat und Bezirksamtman war, wurde er und die Seinen von der neuen demokratischen Welle im Schatten des Badener Politikers Jäger links überholt und in die liberal-konservative Ecke gedrängt. Er erlebte also das gleiche Schicksal wie der Badener Altmeister Zehnder. Damals entstand auch in Rheinfelden ein neues Konkurrenzblatt: Der «Schweizerbote aus dem Frickthal» 1889. «Da er sich aber nie in

⁷⁸ «Aargauer Zeitung» (Stocker), 13. Januar 1863

⁷⁹ «Aargauer Zeitung», 22. Januar 1863

⁸⁰ Alois Senti, BLA, S. 49



*Urban Herzog, seit 1878 Besitzer der Baumer'schen Druckerei und Herausgeber der Volksstimme
(Bild Georg Mayer).*

die Karten sehen liess und seine Ämter in aller Strenge versah, erwuchs ihm der Vorwurf der rücksichtslosen Gewalttätigkeit. Durch die Verhaftung des preussischen Polizeispitzels Wohlgemuth 1889 brachte er die ganze Eidgenossenschaft in Verlegenheit, die schliesslich durch die Festigkeit der Bundesbehörden und die bald darauf erfolgte Entlassung Bismarcks behoben wurde.»⁸¹

Die «Volksstimme» befand sich von 1861 bis 1878 im Besitz von Emil Baumer. 1878 wurde das Verlagsrecht und die der Zeitung angeschlossene Druckerei von Urban Herzog käuflich erworben. Von da an wurde das Blatt

⁸¹ Alois Senti, BLA, S. 50

lückenlos durch Angehörige dieser Familie herausgegeben und redigiert. Die ganzen Eisenbahnstreitigkeiten und die stürmische Phase der religiösen Spaltung im Fricktal fielen in die Aera Baumer; Herzog erlebte bis 1890 jene eher versöhnliche Zeit aargauischer Politik, die der Verfassung von 1885 zum Erfolg verholfen hatte. Nationalrat Münch, der erste konservative Bundesabgeordnete aus dem Fricktal (1869–1875 und 1879–1889) wurde in seiner zweiten Amtszeit von der damals gemässigten «Volksstimme» nicht mehr bekämpft, und die Zeitung erhielt wegen der «unentschiedenen Haltung» 1882 vom kompromisslosen «Aargauischen Anzeiger» von Gottfried Keller in Aarau schlechte Zensuren.⁸² Gerade die lokale Haltung zu Münch und seinem beruflich-politischen Engagement für die Vereinigten Rheinsalinen, die von den Demokraten um 1890 vehement angegriffen wurde, schuf Jäger bei den Kritikern Anhang und sehr bald auch eine publizistische Plattform: den «Schweizerboten aus dem Frickthal». Da sich in den siebziger und achtziger Jahren die kirchenpolitischen Auseinandersetzungen in den Gemeinden abspielten, waren die Spannungen zwischen «Volksstimme» und «Frickthaler» sowohl politischer als auch konfessioneller Art. Nirgendwo im Aargau zeigten politische Pressekämpfe so deutlich konfessionelle Züge wie in dieser Gegend.

Obwohl das Fricktal, bestimmt von seiner österreichischen Vorgeschichte, sich ganz katholisch präsentiert, hatte der Josefinismus, der Geist Wesenbergs und damit die Idee des Staatskirchentums einer romkritischen Haltung den Weg bereitet. Vor allem bei der nichtbäuerlichen Bevölkerung kam der Entscheid des ersten Vatikanischen Konzils von 1870 bezüglich Unfehlbarkeit des Papstes schlecht an, und in den meisten Gemeinden des Bezirks Rheinfeldern entstand eine religiöse Spaltung. Die Ausscheidungen bezüglich Kirchengut, Kirchen- und Gebäudebenutzung, waren hoch peinliche Fragen der Lokalpolitik und mussten sich sofort auch in der Zusammensetzung von Behörden und Kommissionen niederschlagen. Die liberale Zeitung «Volksstimme» wird daher automatisch eher den christkatholischen Standpunkt vertreten, der «Frickthaler» ab 1878 ganz dezidiert den römisch-katholischen. Damit eröffneten sich beiden Zeitungen die Aussichten, zu fricktalischen Regionalblättern mit weltanschaulich engagiertem Zielpublikum zu werden. Erstaunlicherweise blieben aber beide Blätter eher auf ihre Bezirke beschränkt.

Obwohl 1884 mit der Berner Konvention der Streit zwischen den nordwestschweizerischen Kantonen und der römisch-katholischen Kirche beigelegt und im Aargau mit der Verfassung von 1885 die Kirchen sich weitgehend selber organisierten, kam es noch 1889 zu einer «Ausscheidung» auf Gemeindeebene. In Mumpf-Wallbach wurde darum gestritten, weil das Ergebnis (701 röm.-kath. und 369 christkath.) nicht anerkannt wurde. «Wir

⁸² «Aargauischer Anzeiger», 25. Januar 1882

wissen, mit welchen Mitteln Schwache und Unentschlossene bearbeitet worden sind», klagten «Entschlossene Christkatholiken» in der «Volksstimme» und behaupteten, dass das Resultat ganz anders lauten würde, wenn sie zuerst einen eigenen Gottesdienst im Dorf besässen. Im «Frickthaler» mache sich einer lustig über das Ergebnis der Befragung. «Es ist unschwer, im Einsender den geistlichen Herrn zu erahnen.» Will man tatsächlich die christkatholische Minderheit einfach aus dem Gottesdienst ausschliessen. «Zu einer solchen «Fahrländerei» wird es nicht kommen, schon aus Furcht vor den Demokraten nicht.» So verwoben sich politische und konfessionelle Elemente in der fricktalischen Öffentlichkeit bis zum Überdross.

Vor allem in Bauerngemeinden galt oft der Dorfbzusammenhalt mehr als die konfessionell-politische Selbstverwirklichung. Hatte sich der Pfarrer und die Kirchgemeinde einmal entschieden, so fügten sich oft die Unterlegenen, des lieben Friedens wegen. «Wir wollen keine Ausscheidung!» behauptete ein Mumpfer Bürger in der «Volksstimme». Die «Unfehlbarkeit» liegt uns nicht schwer auf. Hart aber wäre es, wenn Behörden, Kommissionen, Vereine und damit das ganze Dorf gespalten würde. Wenn in der letzten «Volksstimme» der christkatholische Standpunkt markiert wurde mit den Worten: «der gutkatholische freisinnige Geist» soll nicht aussterben, so sei dies gerade ohne religiöse Spaltung möglich.⁸³ Wenn daher noch lange galt: «Die beiden Fricktaler Zeitungen sind sich nicht hold;» die eine gilt als römisch-katholisch, die andere als christkatholisch,⁸⁴ so bewies doch vor allem die «Volksstimme» mit ihrer Offenheit für den andern Standpunkt, dass weniger die Presse die Politik macht, als dass der Geist des Publikums (der Konsumenten) die Haltung der Zeitung bestimmt.

Zweite demokratische Welle: «Der Schweizerbote aus dem Frickthal»

Das älteste Exemplar der neuen Zeitung im Archiv von Rheinfelden trägt den Vermerk No 2 und stammt vom 6. Januar 1892. Daher fehlen uns die Bekenntnisse und Anpreisungen zum «Geleit», die sonst über das politische Credo eines Neulings Auskunft erteilen. Sicher ist, dass die Gründung auf die «Wohlgemuth-Affäre» zurückgeht. Hintergründig bestand aber eine persönliche Feindschaft zwischen Bezirksamtman Baumer und Redaktor Jäger, beides Grossräte, die über die Presse zu diesem Thema ausgetragen wurde. Baumer, Bezirksamtman, der immer noch seinem einstigen Blatt «Volksstimme» nahestand, machte dort mit einer offenen Erklärung der «Freien Presse» in Baden klar, dass die Behörden in Aarau und Bern sein Vorgehen

⁸³ VS, 27. Juli 1889 und 21. Aug. 1889

⁸⁴ BT, Juli 1882

als vollständig korrekt anerkannt hätten, und er sich daher von Jäger keine Vorwürfe bieten lassen müsse.⁸⁵

Jäger begründete seine Kritik, auch gegenüber dem «Badener Tagblatt», indem er auf ein «sehr zweideutiges schweizerisches «Asylrecht» hinwies und nicht zulassen wollte, dass ein Bezirksamtmann Baumer europäische Politik betreibe. Neben der sachlichen «Erklärung» Baumers⁸⁶ und dem vollständigen Abdruck der bundesrätlichen Note⁸⁷ finden wir aber auch die Stimmung, die bei Trägern und Abonnenten der «Volksstimme» vorherrschte: «Es ist gewiss schon traurig genug, dass die deutschen offiziösen und sog. Reptilienblätter ungestraft hetzen und lästern dürfen und dass deutsche Universitätsprofessoren, die sich in der Schweiz füttern lassen, zu Verräthern an dem Lande werden, dessen Gastfreundschaft sie geniessen; die *traurigsten Finken* sind aber offenbar die, welche Schweizer sein wollen und sich dazu hergeben, der hochmüthigen, uns verlästernden Bismarckpresse Bütteldienst zu leisten, wie das in den Jägerblättern durch Verunglimpfungen desjenigen schweizerischen Beamten geschah, der wenigstens den Muth hatte, das korrumpierende System des deutschen Polizeispitzelgezüchtes aufzudecken und demselben auf unserem Gebiet vorläufig den Riegel zu stossen. «Norddeutsche» und Konsorten aber werden jedenfalls an der Gevatterschaft der Jägerpresse ihre helle Freude haben; welcher Werth ihrem zuweilen so bombastisch zur Schau getragenen Patriotismus beizumessen ist, dürfte man sich nun bald im Klaren sein.»⁸⁸

Und da Jäger unentwegt fortfuhr, Baumer in seiner «Schweizer Freien Presse» mit allen Mitteln fertigzumachen, treffen wir in der «Volksstimme» auch entsprechende Reaktionen: Es sei zu beachten, dass Jäger früher «Volksbildner (Bezirkslehrer)» und Nationalratskandidat gewesen sei. «Ein solches Bild, das der Leser von der gediegenen Bildung des Redakteurs Jäger erhält, wirkt abschreckender für eine nächstkünftige Candidatur als hunderte von Broschüren und Flugblättern. Wir werden deshalb dieses Blatt aufbewahren.»⁸⁹ Unter solchen Umständen waren Jäger und seine Anhänger fast gezwungen, in Rheinfeldern ein demokratisches Blatt zu begründen. Ohne den Stützpunkt «unteres Fricktal» waren für den freigeistigen Kandidaten, der in Baden wirkte, aber aus dem Fricktal stammte, die Aussichten im Rheinkreis hoffnungslos. So erwuchs bei den Kritikern Baumers der Plan,

⁸⁵ Bundesrat Numa Droz bewies in der Wohlgemuths-Affäre «gegenüber den massiven Drohungen Bismarcks unbeugsame Festigkeit». Anmerkung dazu: «1889 verhaftete die aargauische Kantonspolizei den preussischen Polizeiinspektor Wohlgemuth in Rheinfeldern (Schweiz), wo er einen Lockspitzel (zur Überwachung deutscher, in der Schweiz niedergelassener Sozialdemokraten) instruieren wollte; Bismarck forderte Genugthuung.» Joseph Boesch: Epochen schweiz. Aussenpolitik, 1975.

⁸⁶ VS, 6. Juli 1889

⁸⁷ VS, 17. Juli 1889

⁸⁸ VS, 6. Juli 1889

⁸⁹ VS, 20. Juli 1889

ein eigenes Presseorgan zu lancieren; das muss im Herbst 1889 geschehen sein. Am 20. November 1889 wurde von der «Volksstimme» erstmals der «Schweizerbote aus dem Frickthal» zitiert. Am 20. Dezember 1889 meldete das «Badener Tagblatt»: «Der Schweizerbote aus dem Frickthal» wurde bis anhin gratis ins Haus geliefert. Ab Neujahr käme der Bote wieder dorthin, wo er hingehört hätte. Nun würden schon drei Druckereien im Fricktal betrieben; diese werden sich bekämpfen, bis schliesslich eine einzige übrigbleibe, so wurde prognostiziert. Der «Verwaltungsrat der Aktiengesellschaft «Der Schweizerbote aus dem Frickthal»» war berechtigt, den Redaktoren zu ernennen. Wer dazu auserkoren war, blieb den Lesern verborgen. Expedition, Druck und Verlag wurden in die Hände einer speziellen «Schweizerbote»-Buchdruckerei in Rheinfeldern gelegt. Schon am 6. Januar 1860 – das heisst in den ersten abonnierten Nummern – erfolgte die Wiederaufnahme des Streites um Bezirksamtmann Baumer. Als Kampfplatz der Meinungen boten sich nun die beiden Zeitungen des Städtchens an.⁹⁰

In der Abonnements-Einladung 1892, der ersten vorhandenen Nummer, wurde nur eine allgemeine Floskel über die Zielsetzung des «Boten» angeführt: «Derselbe wird, wie bis anhin, einem gesunden Fortschritt huldigend, bestrebt sein, seinen Lesern stets das Wissenswertheste über die Tagesereignisse mitzutheilen, die volkswirthschaftlichen Fragen besprechen und Notizen aus dem engeren und weiteren Vaterlande bringen.» Aussagekräftiger sind die Namen der verschiedenen Beilagen. Während das «Illustrierte Sonntagsblatt» wie überall nur den Fortsetzungsroman enthält, deuten die zwei anderen «Bauernbund» und «Landwirtschaftliche Blätter» auf jene Kreise hin, die von Jäger besonders angesprochen werden sollten, die Landbevölkerung. Am 28. Dezember 1892 wird für das folgende Jahr angesagt: «Für die Landbevölkerung aber wird als fernere Gratisbeilage die «Aarg. Bauernzeitung» geliefert.» Diese war das Werk Jägers und wurde von 1893–1905 von Baden her angeboten. Zu Anfang des Jahres 1895 wurde eine intensive Fehde mit der «Volksstimme» geführt, bei der es um Schule und Lehrerschaft ging. Dem liberalen Konkurrenzblatt wurde angelastet, eine lehrerunfreundliche Politik zu betreiben.⁹¹ Ein typisches Jäger-Thema! Gleiche Fehden spielten sich in Baden ab. Die «Schweizer Freie Presse» war vor 1895 das meistzitierte Organ im «Schweizerboten». Die grossen Momente für diese Satellitenzeitung waren die Nationalratswahlen, so die Ersatzwahl 1892 und die Neuwahlen 1896 im Rheinkreis. In beiden Fällen stand die Kandidatur Jäger derart im Zentrum, dass mit Fug von einer «Jägerzeitung» gesprochen werden konnte.⁹²

⁹⁰ BT, 6. Januar 1890, siehe VS, Jan. 1890

⁹¹ «Schweizerbote aus dem Frickthal», ab 30. Januar 1895

⁹² BT

Wie ganz anders präsentierten sich die beiden Wahlgänge vor und nach der Parteifusion 1895! 1892 wütete der «Schweizerbote» gegen alles, was Jäger im Wege stand, und das waren praktisch alle aargauischen Zeitungen – auch demokratischer Provenienz. 1896, als dann Jäger gewählt wurde, kämpften in Rheinfelden die sich sonst konkurrierenden Blätter Hand in Hand, und der in der «Volksstimme» präsentierte Jäger war kaum mehr wiederzuerkennen. 1892 hiessen die Gegner des «Schweizerboten» «Kompromissler», «Spekulanten auf Staatspöstlein und Tagegelder». Man schimpfte sie 1892 auch «Regierungspartei», «Bankmatadoren», «Staatskrippenmacher» und «Klikenwirtschaft».⁹³

«Nach der Schlacht», die 1892 knapp negativ ausging (5657: 5133), kommentierte der «Schweizerbote» den Erfolg der Konservativen mit: «Die Kutte hat gesiegt» und bezichtigte die demokratische Presse ausserhalb Rheinfeldens und Badens als Nachläufer Künzlis: «Der unbequeme Jäger, dem Herr Künzli nach der Zentralbahnaffäre die Freundschaft gekündigt hat, weil er in seinem Blatte gegen den bewussten Ankauf, wäre er perfekt geworden, dem Schweizervolke heute schon 800 000 Fr. Schaden erbracht hätte, aufgetreten ist, sollte absolut nicht in Frage kommen.» In der nächsten Nummer des «Schweizerboten» distanzierte sich Jäger von der Schuldzuweisung an Künzli, dieser habe ihm nicht die «Freundschaft gekündigt»; es sei undenkbar, dass ein so charakturvoller Mann sachliche und persönliche Dinge nicht zu trennen vermöge. Das ganze sieht nach inszenierter Kampagne aus. Der gewiegte Taktiker Jäger suchte am Tage nach der verlorenen Schlacht, den nächsten Kampf geschickt vorzubereiten – und ohne Nationalrat Künzli ging damals bei den Freisinnigen nichts. Während der Politiker sich nahe am Ziel wähnte und optimistisch die Zukunft plante, beschimpften alle gegnerischen Zeitungen: «der junge Schnaufer» «Schweizerbote»; «das Pfaffenblatt (Frickthaler)»; «das Organ des schwarzen Regierungsrates Conrad: (die Botschaft)»; «das Organ des liberal-ultramontanen Regierungsrates Fahrländer: das (Aargauer Tagblatt)»; «das tugendhafte (Badener Tagblatt)»; dann sogar die «freisinnigen (Aargauer Nachrichten) und den (Aargauischen Anzeiger)». Sie hätten dem unerschrockenen Jäger den Weg zum Sieg verbaut. 1896 bot die Szene in Rheinfelden einen ganz andern Aspekt. Während des ganzen Wahlkampfes finden wir gleiche Artikel und Leserbriefe, ja, dieselben Aufrufe und Schlagzeilen in beiden örtlichen Zeitungen; und da oft noch die gleichen Titel die Frontseiten zierten, grenzte die Existenz zweier Zeitungen am selben Ort schon fast ans Lächerliche.⁹⁴ 1895 hatten die demokratischen Kampfblätter mit Recht bei der Parteifusion Skepsis markiert. Für die doppelt besetzte Presse stellte sich vielerorts die Frage der Existenzberechtigung. Mit der Wahl Jägers in den Nationalrat, war die Luft beim «Schweizerboten»

⁹³ Alles Ausdrücke aus einer Nummer; 22. Juni 1892

⁹⁴ «Volksstimme» und «Schweizerbote», 24. Okt. 1896. «Jäger oder Conrad?»

draussen. Vielleicht ist auch die Ablösung des «Freisinnigen Volksvereins» von Rheinfelden als Träger der Zeitung auf die neue Situation zurückzuführen.⁹⁵

Am 2. Juli 1895 verkündete das «Badener Tagblatt»: «Die Druckerei des «Schweizerboten» soll verkauft und bereits mit 1. Juli in andere Hände übergegangen sein.» Tatsächlich zeigte die erste Nummer des Semesters im Kopf als Druck und Verlag «Sieber und Zimmermann» an und als verantwortliche Redaktion: Franz Sieber. In der Abonnements-Einladung finden wir die knappe Notiz, «dass vom 1. Juli an die Buchdruckerei der Aktiengesellschaft «Schweizerbote aus dem Frickthal» an ihn übergehe. «Die Tendenz des Blattes bleibt wie bisher die freis.-demokratische, und es wird sich die neue Redaktion bemühen, die Leser sowohl auf politischem wie volkswirtschaftlichem Gebiete stets auf dem Laufenden zu erhalten.» Dass die politische Farbe bestehen blieb, bewies 1896 der Wahlkampf. Aber schon ein Vierteljahr später wurde ohne weitere Erklärung der Verlag umbenannt in «G. Zimmermann» und derselbe führte alleine die Redaktion. Palastrevolution oder Auszehrung? Wir wissen es nicht. 1895 war das Jahr der freisinnig-liberalen Fusion, die von Jäger am 9. März in seiner «Freien Presse» sehr zweideutig kommentiert wurde: «Habemus papam! Im Saale zum «Wilden Mann» in Aarau, der stimmungsvoll auf mystisches Halbdunkel abgetönt war, hat am 8. März der feierliche Schlussakt der Parteifusion stattgefunden.»⁹⁶ Obgleich sich der «Schweizerbote» nun als freisinnig-demokratisches Parteiblatt verstand und dies im Kopfe auch anzeigte, bezeichnete er sich selber in der Abonnements-Einladung zum Jahreswechsel 1895/96 als «demokratisch-freisinniges Blatt», was immerhin eine sanfte Schwerpunkts-Verschiebung gegenüber der «Volksstimme» verhies. Dem «Schweizerboten» war schon bei der Fusion im März 1895 die Bezeichnung nicht Schall und Rauch gewesen. «Der Name scheint uns nicht ganz bedeutungslos zu sein.» Der Antrag Jägers «freisinnig-demokratische Partei» galt damals als Entgegenkommen der Radikalen.⁹⁷ Angesichts solch feiner Nuancierungen, hält es schwer, Jägers weisen Rat zu befolgen: «Vor zwei Dingen möge die neue Partei bewahrt bleiben: Vor Hintergedanken und vor – Hinterwasser!»

Die einstige «Jägerzeitung» von Rheinfelden⁹⁸ machte unter Zimmermann 1907 den Schwenker zur «Rheinkreis-Partei» nicht mit und nennt sich am 28. Dezember 1907 «Freisinniges Organ für den untern Aargau». Ein Jahr später wird das Blatt «Neue Rheinfelder Zeitung» heissen, einem G. Küpfer gehören und schliesslich 1911 offiziell zum katholisch-konservativen Organ für das untere Fricktal werden. In der freisinnigen Phase hatte der

⁹⁵ nach «Schweizerboten» ein Verein von 70 Mitgliedern.

⁹⁶ SFP, 9. März 1896

⁹⁷ «Schweizerbote», 13. März 1895

⁹⁸ BT, 25. Juni 1892

«Schweizerbote» sich selber wenigstens die Aufgabe gestellt, schärfer und pointierter gegen den katholisch-konservativen «Frickthaler» aufzutreten, als die kompromissbereite «Volksstimme» dies vermocht hätte. Da wurde öfters verspätet noch «Kulturkampf» gespielt. Der Leitartikel «Das Rheinfelder Wahlkomité auf der Schlachtbank» von 1892 mag als Beispiel für die Stimmungsmache gegen die «Schwarzen» dienen. «Der Mann Gottes, der den «Frickthaler» bedient, scheint nicht nur ein sehr gefräßiges, sondern auch ein arg blutdürstiges Tier zu sein.» «Es ist ein wüstes Bonzengegrunze, ein pfäffisches Verläumdungsgeheul, das da angestimmt wird.» Es war die Zeit der «liberal-ultramontanen Allianz»,⁹⁹ die dem «Schweizerboten» gleichsam den Freibrief ausstellte, hinter dem nächstverwandten, den Liberalen, die als Rivalen direkt zu bekämpfen waren, auf die «Kuttenmänner» hinter der Szenerie zu weisen, die letztlich dann ernten könnten. Aber diese Sprache verlor sich gegen die Jahrhundertwende hin, als die Sozialdemokratie das ganze Bürgertum zu schrecken begann, und der Parteienkampf «Blau-Schwarz» moderater wurde.

Das ganze Unternehmen «Schweizerbote» war von Anfang an schmalbrüstig gewesen; neben der etablierten «Volksstimme» hatte eine neue Zeitung einen schweren Stand. Sie präsentierte sich als dreispaltiges Blatt, durch senkrechte Linien abgeteilt, mit einer Fortsetzungs-Novelle unter dem Strich, wenig ausserordentlich. Die Leitartikel waren eher feuilletonistisch und wahrscheinlich eingekauft: «Der Vogelmord in Italien», «Über das Zarenreich», «Das kleinkalibrige Gewehr» usw. Nur die «Rundschau» am Samstag dürfte Eigenproduktion sein. Die Rubriken «Eidgenossenschaft», «Aargau», «Kantone», «Ausland», «Neuestes», «Verschiedenes», «Briefkasten» füllten den übrigen Raum der drei Textseiten. Unter «Aargau» finden wir ca. 1/3 Fricktaler Lokalberichte. Die einzige Inseratenseite zuhinterst bot immer wieder Raum für ein Grossinserat der Hausdruckerei, Werbung für alle Arten von Drucksachen, was zugleich ein Alarmzeichen bedeutet. Angesichts der Tatsache, dass während des Jahres 1895 auch in Frick ein zweimal wöchentlich erscheinendes Lokalblatt, «Der Unteraargauer», dem «Schweizerboten» auf ähnlicher Wellenlänge Konkurrenz machte, sind die raschen Wechsel der Besitzer leicht erklärlich. Der Brotkorb für Zeitungsmacher im Fricktal hing hoch, wohl zu hoch für zwei Personen in derselben Firma. So war es fast zwangsläufig, dass dem «Schweizerboten» auf die Dauer nur dann eine Existenz gesichert war, wenn er eine wirkliche Alternative zur «Volksstimme» anbot; und dazu musste er rot oder schwarz werden.

⁹⁹ «Schweizerbote», 22. Juni 1892